

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 8

Artikel: Was ist mit der schweizerischen Luftflotte?

Autor: Ackermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber all das macht keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, denn der Wille zur Leistung ist in gleich starkem Masse in der Wehrmacht wie in der Staatsführung vorhanden. So ist der Soldat im Dritten Reich glücklich, seinem Volk und Vaterland eine ihrer Bedeutung und Grösse würdige Wehrmacht schaffen zu dürfen, vor allem aber wieder frohe, junge Gesichter vor sich in Reih und Glied zu sehen.

Was ist mit der schweizerischen Luftflotte?

Eine Erwiderung von Oberstlt. i. Gst. *Ackermann*.

In der Ausgabe Juni 1935 der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung ist unter obigem Titel ein Artikel von Dr. A. Pometta, Sirmach, erschienen. In diesem Artikel weist der Verfasser auf die von ihm herausgegebene Broschüre «Warum Festungen, warum keine Luftflotte» hin. Er gelangt nach besserer Einsicht zu der Auffassung, dass seine in der betreffenden Broschüre geäusserten Ansichten teilweise revidiert werden müssen und legt in dem Artikel zusammenfassend die Gründe hierfür dar. Zum Unterschied der in seiner Broschüre geäusserten Ansicht, dass eine schweizerische Fliegertruppe überhaupt nicht notwendig ist, oder sich höchstens auf einige Beobachterflugzeuge beschränken soll, gelangt der Verfasser in seinem an dieser Stelle erschienenen Artikel nun zur Ansicht, dass eine Fliegertruppe zwar notwendig ist, aber sich auf einen Bestand von etwa 70 Flugzeugen beschränken müsse.

Auf die Broschüre «Warum Festungen, warum keine Luftflotte» wurde seinerzeit von seiten der Flieger nicht eingetreten. Der Verfasser vertritt in dieser Broschüre eine zwar schon früher aufgetauchte, aber immerhin abstrakte Idee für die Befestigung unseres Landes. Wahrscheinlich aus der Ueberzeugung heraus, dass eines der grössten Hindernisse für eine Befestigung im vorgeschlagenen Ausmass in der Beschaffung der finanziellen Mittel zu suchen ist, kommt er im zweiten Teil «Warum keine Luftflotte» zu der Lösung, dass die Flieger die Ausgaben für diese Befestigungen bestreiten sollten, indem man ihre Kredite praktisch aufhebt. Die Idee der besondern Befestigungsart ist aufgebaut auf einer besondern Kriegslage, die der Verfasser nicht nur als die wahrscheinlichste, sondern als die einzig in Betracht kommende voraussetzt. Von der gleichen Basis aus wird auch die Verwendung der Flieger beurteilt. In der taktisch-technischen Behandlung der Frage des Fliegereinsatzes basiert der Verfasser auf einer Reihe von Annahmen, die einer tiefgreifenden Beurteilung nicht standhalten können. Eine Erwiderung auf die Broschüre «Warum Festungen, warum keine Luftflotte» hätte zu-

nächst die ganze Idee der Luftraumverteidigung und der Fliegerverwendung entwickeln müssen, um erst nachher auf die einzelnen Punkte eintreten zu können. Das hätte zum mindesten einer Broschüre von gleichem, wenn nicht von noch grösserem Umfange gerufen. Ausserdem ist, wie bereits erwähnt, in der betreffenden Broschüre das Problem der Flieger nicht für sich, sondern zusammen mit einer ganz speziellen Idee der Landesbefestigung behandelt.

Nachdem nun aber an dieser Stelle, d. h. im offiziellen Organ der Allgemeinen Schweizerischen Offiziersgesellschaft, die Frage in einem Artikel aufgeworfen wird, seien im nachfolgenden einzelne Punkte aufgegriffen. Dabei kann es sich nicht darum handeln, die grosse Materie der Luftkriegführung auch nur im Auschnitt erschöpfend zu behandeln.

Ich möchte vorausschicken, dass ich an die unbedingte und aufrichtige vaterländische Gesinnung des Verfassers glaube. Ich bin der Ueberzeugung, dass überhaupt nur wegen seiner ideellen Einstellung zur Landesverteidigung es möglich war, sich mutig zu einer eigenen, aussergewöhnlichen Stellungnahme zu bekennen. Dabei kann dem Verfasser allerdings der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er auch dort, wo Fachkenntnis nicht Voraussetzung ist, für die Argumentation pro und contra Festungen und Flieger eine gewaltmässige Beweisführung anwendet, je nach dem, ob es zu seiner Idee passt oder nicht passt. Er hat auch meine eigenen andernorts erschienenen Ausführungen über Luftwehrgedanken so gebraucht, wie er es für gut fand, und kommt deshalb zu ganz gegenteiligen Schlussfolgerungen.

Bevor ich mich mit dem Inhalt des in der Juni-Nummer erschienenen Artikels befasse, sei mir erlaubt, einige Worte zu Titel und Einführungsmotto zu sagen. Die Ueberschrift «Was ist mit der schweizerischen Luftflotte» wurde von mir nur deshalb gewählt, weil sie auf den unter dem gleichen Titel erschienenen Artikel hinweisen soll. «Luftflotte» als Begriff ist nur dann angebracht, wenn es sich darum handelt, eine selbständige Luftarmee zu bezeichnen, deren Einsatz die Kriegsentscheidung direkt beeinflussen soll, also eine Luftarmee, die der Landarmee oder der Marine gleichgestellt ist. Was unserer Landesverteidigung nützt, das ist keine Luftarmee, sprich Luftflotte, sondern eine Fliegertruppe, die den andern Waffen wie Infanterie, Artillerie, Genie, nicht aber unserer gesamten Armee gleichzustellen ist. Denn es kann nicht die Aufgabe unserer Fliegertruppe sein, die Kriegsentscheidung selbst herbeizuführen. Sie ist lediglich ein unentbehrliches Mittel, diese Entscheidung durch die Armee im Kampf der verbundenen Waffen herbeiführen zu lassen. Es mag unnütz erscheinen sich so eingehend mit einer Ueberschrift abzugeben. Doch ist es hier wesentlich, weil der Titel von der «Schwei-

zerischen Luftflotte» auf einen Grössenwahnsinn schliessen lässt, den der Verfasser zu bekämpfen scheint, der aber in Wirklichkeit bei den seriösen Verfechtern einer genügend dotierten Fliegertruppe gar nicht existiert.

Der Artikel von Dr. Pometta wird eingeleitet mit folgendem Ausspruch Churchills: «Die ersten Regeln für die Kriegführung lauten, an der entscheidenden Stelle möglichst stark zu sein, jede Zersplitterung der Streitkräfte zu vermeiden und sich nicht in Einzelunternehmungen zu verzetteln.» Dieser Ausspruch wurde nicht erstmals von Churchill gebraucht. Eine Reihe grosser Heerführer haben ihn in dieser oder ähnlichen Form ausgesprochen, denn er ist das Alpha und das Omega der Kriegführung. Mit den Fortschritten der Mechanisierung hat sich zwar die Technik der Kriegführung geändert, die taktischen Grundsätze aber sind die gleichen geblieben. Der Ausspruch Churchills hat auch heute noch seine Gültigkeit und wird sie bis in alle Zeiten behalten. An der entscheidenden Stelle möglichst stark sein, ist erster Grundsatz. Ihn in der Praxis anzuwenden ist leicht, wenn ich die entscheidende Stelle kenne. Dort liegt die grosse Schwierigkeit. *Im modernen Kriege sind die Flieger das Mittel in der Hand der höhern Führung, die entscheidende Stelle zu erkennen und die Zersplitterung der Streitkräfte zu vermeiden.* Sie sind die Augen der Armee und für das Erkennen der entscheidenden Stelle unentbehrlich. Wenn diese spät erkannt wird, können die Flieger — wegen ihrer grossen Geschwindigkeit vielleicht als einziges Mittel — innert nützlicher Frist eine Schwerpunktsverschiebung herbeiführen. Das Erkennen der Situation ist Grundbedingung für erfolgreiche Kriegführung. Um die Situation zu erkennen, bedarf es Nachrichten. Nach Forschungen des verstorbenen Geschichtswissenschaftlers Häne sollen die alten Eidgenossen zu gewissen Zeiten für den Nachrichtendienst ebenso viel ausgegeben haben wie für Waffen. Man hatte schon damals erkannt, dass ohne Nachrichten kein Ueberblick und ohne Ueberblick kein Sieg möglich ist. Mancher Strauss unserer Vorfahren, auf den wir mit Stolz zurückblicken, ist nicht durch Waffengewalt allein, sondern in Anwendung eines gut funktionierenden Nachrichtendienstes entschieden worden.

Die Ausführungen von Dr. Pometta sind von einem aussergewöhnlichen Pessimismus getragen. Der Gegner kann alles, wir können nichts. Diese Anschauung zieht sich wie ein roter Faden durch die Broschüre «Warum Festungen, warum keine Luftflotte». Auch die bessere Einsicht, von der der Verfasser in seinem Artikel spricht, beschränkt sich darauf, einer Fliegertruppe, die in ihrem Bestand an diejenige einer Fliegerschule heranreicht, die Existenzberechtigung anzuerkennen. In der vorerwähnten Broschüre werden die eigenen Verhältnisse sehr reali-

stisch aufgefasst, d. h. es wird mit weniger als den tatsächlich heute vorhandenen Mitteln gerechnet, während beim Gegner nicht das Vorhandene, sondern das Gewünschte in Rechnung gesetzt wird. Einer eigenen Luftrüstung von 1934 setzt der Verfasser eine solche des Gegners vom Jahre 1940 gegenüber. Die Flugzeuge des Gegners sind in 12—16facher Uebermacht vorhanden. Seine Flugzeuge sind gepanzert, schneller und besser bewaffnet als die eigenen. Die ganze Entwicklung der Technik wird für den Gegner und gegen uns ins Spiel gesetzt. Die Schlussfolgerungen einer solchen Betrachtungsweise müssen falsch sein. Wissenschaft und Technik sind keine Vorrechte der Grosstaaten.

In Wirklichkeit sind die Schwierigkeiten sowohl für den quantitativen wie für den qualitativen Aufbau der Luftwaffe überall vorhanden, und wenn spezielle Verhältnisse für den einen gewisse Nachteile zur Folge haben, so werden diese meist durch besondere Vorteile wieder ausgeglichen.

Frankreich gibt pro Jahr und Kopf der Bevölkerung für seine Militäraviatik zehn Schweizerfranken aus. Wenn wir unserer Bevölkerung ein halb so grosses Opfer zumuten, können wir eine Fliegertruppe unterhalten, die verhältnismässig, d. h. am Armeebestand oder der Frontlänge gemessen, der französischen gleichwertig oder überlegen ist. In Friedenszeiten die für die Landesverteidigung notwendigen Mittel zu beschaffen, stösst in allen Staaten auf Schwierigkeiten. Im Säckel des Steuerzahlers haben französische Franken und Schweizerfranken das gleiche Beharrungsvermögen. Das ist ja auch der Grund, warum in den Grosstaaten die Bestände an Flugzeugen nicht die in den Militärorganisationen vorgesehene Zahl erreichen, hinter den Kriegsbeständen von 1918 ganz erheblich zurückbleiben, und zwar auch im gegenwärtigen Zeichen allgemeiner Luftrüstung. (Die Summen, die in letzter Zeit in den verschiedenen Staaten für Luftrüstungen bereitgestellt werden, reichen in den meisten Fällen nur aus, um die vorhandenen veralteten Flugzeuge zu ersetzen. Von einer wesentlichen Vermehrung kann — neben dem Sonderfall Deutschland — eigentlich nur in England gesprochen werden, das seinen bisher ganz ungenügenden Bestand von ca. 600 Flugzeugen auf mehr als das Doppelte erhöht.) Die quantitative Luftrüstung ist *neben dem Wehrwillen* einzig und allein von den finanziellen Mitteln abhängig. Für die Schweiz ein diesbezügliches Unvermögen abzuleiten, dafür ist kein, aber auch gar kein Grund vorhanden. Es fehlt bei uns nicht mehr und nicht weniger an Geld als anderswo, aber vielleicht mehr an jenem Weitblick, wie er den alten Eidgenossen zu eigen war.

Selbstverständlich kann nur die bezogene und nicht die effektive Gleichstellung mit dem Grosstaat erreicht werden. Aber schliesslich ist hier die wahrscheinlichste Kriegslage massgebend,

die uns als Beteiligten an einem europäischen Kriege sieht, und diese Kriegslage muss naturgemäss einen gewissen Kräfteausgleich bringen, sonst müsste auf unsere Landesverteidigung überhaupt verzichtet werden. In diesem Kräftespiel ein zählender Faktor zu werden, ist ja schliesslich die erste kriegsverhindernde Aufgabe unserer Armee. Zählender Faktor wird unsere Armee aber nur dann sein, wenn sie modern — also auch mit genügend Flugzeugen — ausgerüstet ist.

Mit der qualitativen Luftrüstung hat es seine besondere Bewandnis, auf die näher einzutreten mir notwendig scheint. Bei der Ausrüstung mit Flugzeugen handelt es sich nicht um eine einmalige Beschaffung von Kriegsmaterial für die Dauer von vielen Jahren, sondern um eine immer wiederkehrende Erneuerung von Verbrauchsmaterial. Die fortschreitende rasche Entwicklung der Flugtechnik bringt es mit sich, dass die Flugzeuge immer wieder durch solche mit bessern Leistungen überholt werden und deshalb ersetzt werden müssen, um gegenüber dem, was das Ausland besitzt, kriegsgenügend zu sein. Auch der qualitative Aufbau der Luftwaffe ist also nicht nur ein technisches, sondern vielleicht in vermehrtem Masse ein finanzielles Problem. Jenes Land wird immer am besten gerüstet sein, das seine Flugzeuge zuletzt erneuert hat. Von dieser dauernden, sich immer wiederholenden Erneuerung rühren die gewaltigen Summen her, die für die Fliegertruppe bereitgestellt werden müssen und scheinbar in keinem Verhältnis stehen zur Anzahl der Flugzeuge. Wenn gelegentlich auf neue Flugzeuge mit überragenden Leistungen hingewiesen wird, dann handelt es sich gewöhnlich um einzelne Versuchstypen, die in Erprobung stehen, aber von deren Einführung bei der Truppe erst nach mehreren Jahren die Rede sein kann. So hat man schon letztes Jahr von französischen Flugzeugen gelesen, die Geschwindigkeiten von 400 km und mehr zurücklegen sollen. In Wirklichkeit hat die französische Armee in den letzten zwei Jahren keine Flugzeuge besessen, die in der Lage gewesen wären, ein schweizerisches Kriegsflugzeug in der Luft zu überholen. Das einfach deshalb, weil die Ausrüstung unserer Fliegertruppe neuern Datums ist, während die französische Fliegertruppe mit veraltetem Material ausgerüstet ist. Gegenwärtig hat Frankreich die Mittel bereitgestellt, um seine Flieger mit neuem Material zu versehen. Diese Materialerneuerung wird in ein bis zwei Jahren durchgeführt sein und wir werden dann gegenüber Frankreich qualitativ im Nachteil sein, bis unsere Fliegertruppe neue Flugzeuge erhält. Dieser Wechsel der technischen Ueberholung spielte schon im letzten Kriege zwischen den Kriegführenden. Er wird immer vorhanden sein und ist unumgänglich. Die technischen Fortschritte haben auch Einfluss auf den taktischen Einsatz des Mittels und es ist selbstverständ-

lich, dass bei der Neubeschaffung von Flugzeugen auf die, durch die Technik veränderten, taktischen Möglichkeiten Rücksicht genommen wird. Die immer grösser werdenden Geschwindigkeiten machen neben der Aufklärung das Flugzeug für die offensiven Aufgaben geeigneter und für die defensiven Schutzaufgaben weniger geeignet. Bei einer Neuausrüstung der Fliegertruppe muss diesen veränderten Umständen Rechnung getragen werden. Es sind aber nicht diese veränderten Verhältnisse, sondern die geringern Leistungen, die uns zwingen, in absehbarer Zeit unsere Flugzeuge zu erneuern. Das was Dr. Pometta für eine Schwäche des Kleinstaates auslegt, der Ersatz der Flugzeuge, ist für jede Armee eine periodische Normalerscheinung, an der es leider nichts zu ändern gibt.

Wegen der veränderten Luftkampfaktik braucht kein einziges unserer Jagdflugzeuge ersetzt zu werden. Sie könnten ohne weiteres für den offensiven Einsatz verwendet werden, wenn ihre Leistungen noch genügen. Da sie aber «nur» 300 km pro Stunde zurücklegen, was an ausländischen Armeeflugzeugen gemessen heute noch genügt, in ein bis zwei Jahren aber zu wenig sein wird, müssen sie wie ihre Vorgänger durch raschere Flugzeuge ersetzt werden.

Die Aufgaben der Flieger zerfallen in drei Arbeitsgruppen, die sich in zehn verschiedene Arbeitsgebiete unterteilen. Eine dieser zehn Aufgaben, die bisher defensiv gelöst wurde, wird aus Gründen, wie sie in dem vom Verfasser zitierten Aufsatz in der «Neuen Schweizer Rundschau» (Januar 1935) dargelegt werden, in Zukunft offensiv gelöst werden müssen. An Stelle des direkten Heimatschutzes durch Abwehr tritt der indirekte Heimatschutz durch Angriff. Darauf lässt sich wohl eine Flugzeugvermehrung, nicht aber eine Flugzeugverminderung ableiten.

In dem erwähnten Aufsatz wird auf die Notwendigkeit einer terrestrischen Fliegerabwehr hingewiesen. Diese soll die eine der zehn Fliegeraufgaben, nämlich die Fliegerbekämpfung über der Heimat, übernehmen. Dadurch wird aber der Aufgabenkreis der Flieger nicht etwa reduziert. An Stelle der Fliegerbekämpfung über der Heimat tritt die Bekämpfung der gegnerischen Fliegerbasen — der indirekte Heimatschutz —, eine Aufgabe, die uns durch die Leistungssteigerung moderner Flugzeuge direkt aufgezwungen wird und nicht negiert werden kann.

Wir wollen für die nun folgende Betrachtung über die Anzahl der notwendigen Flugzeuge von den drei grossen Arbeitsgruppen — Luftkampf, Erdkampf und Aufklärung — nur einmal die letztere berücksichtigen, deren Unerlässlichkeit auch von Dr. Pometta zugegeben wird.

Der Aufklärungsdienst der Flieger zerfällt in folgende Aufgaben:

1. Operative oder Fernaufklärung, insbesondere Ueberwachung des Eisenbahnverkehrs und der Truppenkonzentration im Grossen, zuhanden der Armee-Oberleitung.
2. Taktische oder Nahaufklärung unmittelbar vor der Front, der Truppe ein bis zwei Tagesmärsche voraus, zuhanden der Armeekorps.
3. Die Aufklärung über dem Schlachtfeld durch sogenannte Infanterie-Flugzeuge für die Führung der Schlacht.
4. Artillerie-Flieger für das Aufsuchen und das Einschieszen auf artilleristische Ziele.

Alle diese Aufgaben können zwar mit ein und demselben Flugzeugtyp durchgeführt werden. Dieser Flugzeugtyp ist aber jedesmal anders ausgerüstet und erfordert eine auf dem betreffenden Arbeitsgebiet und im betreffenden Arbeitsraum besonders versierte Besatzung. Der Einsatz der Flugzeuge kann nicht in beliebig viel Flügen erfolgen. Maschine und Besatzung brauchen Zeit zu ihrer Retablierung.

Man rechnet an Grosskampftagen mit durchschnittlich zwei Feindflügen pro Flugzeug und Besatzung. Um den dringendsten Bedürfnissen der Armee zu genügen, ist deshalb ein gewisses Minimum an Flugzeugen erforderlich. Die Auswertung der Erfahrungen im letzten Kriege lassen den Bedarf an Aufklärungsflugzeugen einigermaßen festlegen. Man rechnet pro 100 km Front (Länge und Anzahl der zu überwachenden Vormarschstrassen und Eisenbahnlinien sind massgebend) mit einem durchschnittlichen Einsatz von 40 Fernaufklärern und 200 Nahaufklärern.

Wir müssten nach diesen ausländischen Berechnungen für eine wahrscheinliche Frontausdehnung von 200 km mit rund 500 Aufklärungsflugzeugen rechnen. Nun ist aber zu berücksichtigen, dass diese Aufklärungsflugzeuge nur dann erfolgreich arbeiten können, wenn in ihrem Arbeitsraum gleichzeitig Jagdflieger eingesetzt werden. Ausserdem muss der Wirkungsgrad der gegnerischen Aufklärung auf ein Minimum herabgedrückt werden, wenn man nicht auf jede Truppenbewegung am Tage verzichten will. Auch hierzu sind Jagdflugzeuge notwendig. Wir kämen, allein um die Aufklärung durchführen zu können, auf Flugzeugbestände, die praktisch und in Friedenszeiten nicht erreichbar sind. Das ist aber auch nicht notwendig, weil, wie bereits erwähnt, auch in den uns umgebenden Staaten die nach den Erfahrungen von 1918 auf den Bewegungskrieg übertragenen, errechneten Flugzeugbestände nicht vorhanden sind. Es genügt vollständig, wenn wir auf die in Frage kommende Frontlänge das an Flugzeugen einsetzen können, was dem Gegner für den gleichen Abschnitt zu Beginn des Feldzuges zur Verfügung stehen

würde. Nach den vorgesehenen Luftrüstungen des Auslandes entspricht dem ein eigener Bestand von 300 Flugzeugen.

Nach dem Vorschlag des Dr. Pometta sollte unsere Luftwaffe auf 70 Flugzeuge beschränkt werden können. Im Nachfolgenden sei darauf hingewiesen, wie unhaltbar eine solche Annahme ist.

Es liegt in der Natur der Waffe und der von ihr eingesetzten Mittel, die technische Spitzenleistungen darstellen, dass sich dauernd eine gewisse Anzahl Flugzeuge in Kontrolle und Revision befinden. Ohne Kampfhandlung muss angenommen werden, dass ein Viertel des Flugzeugbestandes nicht flugbereit ist. Auf einen Bestand von 70 Flugzeugen könnte demnach nur mit einem Einsatz von 53 Flugzeugen gerechnet werden. Ausserdem ist es notwendig, dass ein Teil der Kriegsflugzeuge in der Fliegerschule zurückbehalten wird, um dort den fliegerischen Nachwuchs zu ermöglichen. Diese für die Ausbildung der Verwendung an der Front entzogenen Flugzeuge müssen mit 8% des Gesamtflugzeugbestandes veranschlagt werden. Es wären also von den 53 Flugzeugen weitere 6 in Abzug zu bringen, sodass die Front noch über 47 Flugzeuge verfügen könnte.

Die Verluste sind bei den Fliegern, wie die Erfahrungen des letzten Krieges zeigen, sehr gross. 47 Flugzeuge, das ist etwa das, was Frankreich im September 1918 an einem Tag verloren hat oder was England im April 1917 bei Arras innerhalb zwei Tagen verlor. Ganz abgesehen davon, dass diese Flugzeuge, gerade weil sie so schwach in ihrer Zahl, ohne Jagdflieger überhaupt nicht existieren könnten, wäre damit zu rechnen, dass wir wenige Wochen nach der Mobilmachung auf das moderne Aufklärungsmittel verzichten müssten. Das würde zur Folge haben, dass wegen Fliegereinsicht unsere Truppen nur nachts, der Gegner aber jederzeit marschieren und operieren könnte. Unter solchen Umständen könnten wir allerdings bald auch die Flieger entbehren.

Eine Fliegertruppe von 70 Flugzeugen ist keine Waffe, sondern eine Spielerei. In dieser Beziehung wären die Schlussfolgerungen des Dr. Pometta in seiner Broschüre «Warum Festungen, warum keine Luftflotte» folgerichtiger. Lieber keine Luftwaffe als ein technisches Spielzeug. Dann wissen wir zwar, dass unsere Armee als kriegsverhindernder Faktor an Wert einbüsst, dass sie im Kriegsfall mit Blindheit geschlagen ist und das Ausland uns entsprechend einschätzen wird. Wir wissen dann aber wenigstens woran wir sind und können uns dementsprechend einrichten.

In den Ausführungen Dr. Pomettas werden eine Reihe von Problemen flüchtig berührt und dann endgültig beurteilt. Dem mit Fachkenntnissen belasteten Spezialisten ist ein gleiches Vor-

gehen nicht möglich. Er muss zuerst jede Frage aufrollen und für seine Ansicht die Beweisführung ableiten, braucht also mehr Zeit und mehr Raum für nachhaltige Widerlegung einer leicht hingeworfenen Behauptung. Ich musste mich deshalb darauf beschränken, nur einige Punkte herauszugreifen, um vielleicht in spätern Artikeln andere Fragen zu behandeln. Die Argumentationen des Dr. Pometta basieren zu einem grossen Teil auf entstellten taktisch-technischen Annahmen. So jene vom Jagdfliegereinsatz an der Front, vom Tiefflugangriff gegen Flugplätze, von der Fern-Bombardierung.

Wo die Argumentationen an und für sich richtig sind, können sie m. E. besser für eine genügend starke Luftwaffe als gegen eine solche ins Feld geführt werden.

Ich bedaure es einerseits, dass Dr. Pometta von seinen Folgerungen in der Broschüre «Warum Festungen, warum keine Luftflotte» abgegangen ist. Denn dort waren wir uns in einem Punkte einig: Entweder oder, keine Halbheit.

Die schweizerischen Befestigungsbauten seit 1815 *)

Von *J. Rebold*, Genieoberst.

Die traurigen politischen Verhältnisse in der Schweiz zu Anfang des 19. Jahrhunderts liessen den Gedanken an eine Landesbefestigung erst dann aufkommen, als durch den Bundesvertrag der 19 Kantone vom 9. September 1814, der am 7. August 1815 von der Tagsatzung im Grossmünster in Zürich beschworen wurde, die Verantwortung für die Verteidigung unseres Landes von den Ständen auf die Eidgenossenschaft überging. Erst von da an wurde von dieser der Sicherung militärisch wichtiger Punkte mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Der erste, welcher die Verteidigungspläne der neuen Schweiz, und die Verwendung ihrer Wehrkräfte, von einem einheitlichen Standpunkte aus behandelte, war *Oberstquartiermeister Finsler*, der Nachfolger General Bachmanns im Kommando der anno 1815 aufgestellten schweizerischen Kontingente. Auf seine Veranlassung hin richtete die *eidg. Militäraufsichtsbehörde 1828* an den vorörtlichen Staatsrat in Zürich, zuhanden der Tagsatzung, einen Bericht, in welchem diese Behörde folgende Massregeln zum bessern Schutze der schweizerischen Neutralität befürwortete:

* In der nächsten Nummer wird die Befestigungsfrage in mehreren Aufsätzen von verschiedenen Standpunkten aus beleuchtet werden. Es war uns des Platzes wegen nicht möglich, alle diese Aufsätze schon in die heutige Nummer aufzunehmen.
Die Redaktion.